

8. Wo liegt die Heimat?

8.1. Staat, Heimat und Nation aus historischer Perspektive

Das deutsche Bürgertum thematisierte bereits recht früh – nicht zuletzt beeinflusst durch die literarische Propaganda – die Frage des Heimatlandes und der ihm gegenüber bestehenden Pflichten auf. Der Patriotismus äußert sich im loyalen Staatspatriotismus der Untertanen. Der Begriff der Heimat wird in diesem Zusammenhang mit dem Begriff des Staates gleichgesetzt, wobei „das Attribut >patriotisch< gleichbedeutend mit dem Wort <vaterländisch> ist“ (Pukánszky 2000:18). Das deutsche Bürgertum hält sich laut dem Recht des Heimatlandes für „nationalisierte“ Ungarn, und nennt sich selbst „Nationalunger“. „Das in unser Heimat eingesiedelte Deutschtum wurde nicht zum Mittel gegen das Ungarntum, sondern es passte sich innerlich und äußerlich dem Ungarntum an [...] da herrscht volle Eintracht zwischen beiden“ (Pukánszky 2000: 23-24).¹

Während das deutsche Bürgertum seine Kontakte zu Österreich und Deutschland aufrechterhielt, wurden nach ihrer Ansiedlung die Verbindungen der Schwaben zu ihrer ehemaligen Heimat abgebrochen. Das Fehlen der gemeinsamen Grenze hinderte die Aufrechterhaltung der Verbindungen. Das schwäbische Bauerntum war in der neuen Heimat sprachlich und kulturell isoliert und nahm an der nationalen Entwicklung des Deutschtums nicht teil. Um diese Mängel zu kompensieren hatte es keine andere Wahl, als die sich herausbildenden Institutionen des ungarischen Staates sowie später das Symbolsystem der ungarischen Staatlichkeit zu übernehmen. „Schon unsere Ahnen haben sich in der neuen Heimat nicht fremd fühlen wollen, sie wollten sie lieb haben. Wieso hätten sie das auch nicht tun sollen, sie haben sie ja schließlich als Heimat gewählt“ – sagte ein junger Intellektueller.

Die traditionellen Anhaltspunkte der Schwaben zur Gruppenbildung und zur Selbstkategorisierung, die in ihrer ursprünglichen Heimat gegolten hatten, verloren in der neuen Umgebung naturgemäß ihre Gültigkeit. Sie wechselten die Heimat und mussten sich daher als sich von anderen abgrenzende Minderheit in einer Umgebung neu definieren, in der eine auf dem mythischen Abstammungsbewusstsein basierende, das Wesen der sprachlich-ethnische Kulturnation ausmachende Ideologie vorherrschte. Diese Ideologie schloss die Minderheiten von Anfang an aus der Nation aus und registrierte sie als Nationalitäten, die sich gleichsam als „Fremdkörper“ festgesetzt hatten. So war es bis zum 19. Jh. nicht einmal theoretisch möglich – obwohl das ungarndeutsche Bürgertum bereits stark mit dem Ungarntum „verschmolzen“ war, – dass sich das schwäbische Bauerntum an dem Prozess der Herausbildung, Verbreitung und Festigung der ungarischen nationalen Identität beteiligte und dass es sich das ungarische Nationalbewusstsein aneignete. Die Herausbildung einer eigenen nationalen Identität der Schwaben wurde in dieser Zeit auch durch Faktoren wie die fehlende Kenntnis der ungarischen Hochsprache verhindert.

Im 19. Jh. kam es zu einer entscheidenden Wende in der Frage der Nation und der nationalen Identität. Die ungarndeutsche bürgerliche Intelligenz „stellte in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts die geistigen Errungenschaften des Ungarntums in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungsweise“ und wurde so zum treuen Anhänger der ungarischen Nation und aus dem guten Patrioten ein begeisterter Landsmann (Pukánszky 2000: 32). Wie die gebildeten Schichten des ungarndeutschen Bürgertums konnten auch die schwäbischen Bauern den nationalen Kategorien

der Ungarn keine eigenen nationalen Kategorien entgegensetzen, mit denen sie sich hätten identifizieren können. Das ungarndeutsche Bürgertum und die schwäbischen Bauern glaubten deswegen die fehlende Staatlichkeit nicht durch eigene nationale Bestrebungen, sondern durch die Akzeptanz der ungarischen Staatlichkeit realisieren zu können. Während, mit Ausnahme der Schwaben, die Minderheiten Ungarns dem Weg der Dissimilation folgten, d.h. sie wollten eigene Staaten bilden, akzeptierten die Ungarndeutschen den ungarischen Staat, obwohl auch für sie folgender, von Csepeli formulierte Gedanke galt.

Die Staatsbürgerschaft, die den Minderheiten von den im ostmitteleuropäischen Raum im Entstehen begriffenen Nationalstaaten angeboten wurde, stimmt nicht mit den die nationale Identität determinierenden Faktoren wie Abstammung, Muttersprache, Kultur und der minderheitenspezifischen Wahrnehmung überein. Infolge dessen, konnte ihre nationale Identität nur als ethnische, Nationalitäten- und/oder Minderheitenidentität in Erscheinung treten (Csepeli 1992: 36).

Obwohl die „ortsgebundenen“ schwäbischen Bauern die Muster der in den 1840er Jahren begonnenen Assimilierung des mobilen ungarndeutschen Bürgertums nicht in großer Zahl übernommen hatten, stellten sie sich 1848 an die Seite der ungarischen Revolution. Bogdan/Dunabogdány stellte 200 Honvede² auf. „Das Gefühl des ungarischen Patriotismus überschreitet die städtischen Grenzen und breitet sich auf die Massen der auf dem Lande lebenden Schwaben, so auch auf die im 18. Jh. angesiedelten, in Südungarn lebenden Bauern und Handwerker aus“ (Bellér 1981: 95). Der Patriotismus wurde auf diese Weise bei den Bauern mit der Akzeptanz der Staatlichkeit verknüpft. Bei den Schwaben, die die Assimilierung noch vor sich hatten, waren die auf der gemeinsamen Heimatliebe beruhende Opferbereitschaft, der Patriotismus und der Kampf für die Freiheit die ersten Anzeichen dafür, dass sie nunmehr bereit waren, die ungarische nationale Identität als die eigene zu akzeptieren. Der Patriotismus war für die Ungarndeutschen moralische Motivation und Legitimation nationaler Gefühle. So wurde der Patriotismus gemeinsam mit der Heimatliebe zur zentralen Kategorie der nationalen Ideologie der ungarndeutschen Bürger und Bauern. Die Heimatliebe verband sich mit der nationalen Bewegung von 1848/49 und der Staatlichkeit, die die Verkörperung des nationalen Gedankens war.

Es ist notwendig wiederum zu betonen, dass die Schwaben keine homogene sprachlich-kulturelle Einheit bildeten. Infolge dessen endete das ethnisch bestimmbare Zusammengehörigkeitsbewusstsein meistens an der Grenze des Geburtsortes. Jene Verbindungen, „die die Grenzen des Geburtsdorfes überschritten“ waren ungarisch (Seewann 1992b: 304). Durch die Ausübung der katholischen Religion und auf der Grundlage des gemeinsamen historischen Schicksals entwickelten die Schwaben im Laufe des 19. Jhs. tiefe Wurzeln im Donaubecken und erzielten einen breiten Konsens mit der Mehrheit im Bezug auf die politische Zugehörigkeit und die Loyalität zu Staat und Heimat.

Das sich wahrscheinlich am frühesten herausbildende Element der nationalen Identität ist die Loyalität gegenüber der Nation. Ihre Herausbildung hat eine gemeinschaftliche und vernunftbedingte Vorgeschichte. Das kollektive Erlebnis, das die Grundlage für die Loyalität gegenüber der ungarischen Nation war, bestand in der durch das Haus Habsburg erfolgten Unterdrückung, die sowohl die Ungarn, als auch die ungarndeutschen Bürger und Bauern betraf.³ Das Ziel der Revolution und des Freiheitskampfes von 1848/49, die gemeinsamen Probleme zu lösen, führte zu einer Annäherung von Schwaben, Deutschen und Ungarn. Die Ungarn,

die deutschen Handwerker und die schwäbischen Bauern hatten alle unter dem Scheitern des Freiheitskampfes zu leiden. Das geteilte historische Schicksal wirkte gleichzeitig als verbindende Kraft zwischen den verschiedenen Ethnien. In dieser Zeit verbreitete sich in Bogdan/Dunabogdány folgende Identitätsauffassung: „Wir sind ungarische Schwaben“. Aufgrund der Einheit von Staat und Heimat, der Identifikation mit dem Attribut ungarische Schwaben und des Patriotismus' konnte sich das Gefühl der Loyalität gegenüber der ungarischen Nation im Bewusstsein der schwäbischen Minderheit verankern.

Die Logik der Assimilierung sowie die Identifizierung mit dem Staat bzw. die Loyalität diesem gegenüber, schränkt im Prozess der Nationenbildung die Wahlfreiheit der Minderheit bezüglich der Identität, d.h. die Identitätsfreiheit der ethnischen Minderheiten ein. Die Akzeptanz der ungarischen Staatlichkeit deutet, für sich selbst genommen, noch nicht auf eventuell bestehende Assimilierungsabsichten der schwäbischen Bauern hin. In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s verfügten die Schwaben noch über keine feststehende Formel im Hinblick auf die Konstruktion der doppelten Identität, obwohl erste Ansätze dazu vorhanden waren. Die ungarische Staatsbürgerschaft wurde, insbesondere vom ungarndeutschen Bürgertum, nicht als Zwang, sondern als Möglichkeit zur Assimilierung empfunden und so wurde die Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit seltener von Loyalitätskonflikten belastet.

Die ungarische Staatsbürgerschaft bedeutete für die Schwaben weder die Beseitigung der Unterschiede hinsichtlich Kultur und Abstammung, noch Konflikte bzw. Rivalität zwischen Staatsbürgerschaft und Nationalität. Für die Schwaben sind, anders als bei anderen ostmitteleuropäischen Modellen, die ungarische Staatsbürgerschaft und die Zugehörigkeit zu ungarischen Nation deckungsgleich. Die Legitimierung der Zugehörigkeit zur ungarischen Nation erfolgt bei der älteren Generation nicht durch die Abstammung oder durch die Beteiligung an der als homogen bezeichneten ungarischen Nationalkultur, sondern durch die Staatsbürgerschaft und Heimatliebe. Die Staatsbürgerschaft und der Kontext der Heimatverbundenheit behebt die Mängel der Staaten- und Heimatlosigkeit. Dadurch wird die Integration in die ungarische Hochkultur, die emotionale Identifizierung mit ihr und letztlich die Assimilierung ermöglicht. Ungar zu sein bedeutet in Bogdan/Dunabogdány, neben der Erfüllung der Kriterien der Staatsbürgerschaft und der Heimatliebe, ein „fleißiger Staatsbürger der Heimat zu sein“, „immer für sein Land zu arbeiten“ und „nie dem eigenen Land Schaden zufügen zu wollen.“ Die Schwaben wollten auch in der Zeit der Vertreibung nicht ihr Heimatland, nämlich Ungarn verlassen. „Wir Schwaben waren immer gute Ungarn. Wir wurden hier geboren, wir haben für das Land gearbeitet und möchten hier am Fuße der Berge von Bogdan zur letzten Ruhe gebettet werden.“

8.2. Vaterland und Heimat

Bausinger (1991) meint, dass die Heimat immer der gegenteilige Begriff des Fremden sei. Sie schafft Vertrauen in die Kontinuität der Identität und in die Beständigkeit des gesellschaftlichen und materiellen Handlungsspielraums. Die Heimat verkörpert die Geborgenheit und das Gefühl des Zuhause-seins. Sie ist ein Ort, an dem man sich wohl fühlt. Das Gefühl der Ankunft in der Heimat lässt sich vielleicht mit den Worten Goethes umschreiben.⁴

Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Die Beschreibung des Heimatgefühls ist unerlässlich zur Rekonstruktion der natürlichen nationalen Identität. Das Herkunfts- bzw. Vaterland wurde den Schwaben im Laufe der Jahrhunderte fremd. Deutschland schenkte den „Donauschwaben“, nachdem diese über 200 Jahre lang in Vergessenheit geraten waren, erst wieder in der Zeit des Dritten Reiches vermehrt Aufmerksamkeit; mit tragischen Folgen, wie sich später herausstellen sollte. In der Zwischenkriegszeit setzten Regermanisierungs- und Autonomiebestrebungen ein. Wie sehr, trotz allem, die Schwaben nicht das deutsche „Vaterland“, sondern Ungarn als ihre Heimat ansahen, geht aus den verbitterten Erfahrungsberichten der Heimatvertriebenen hervor.

Im Zusammenhang mit dem Heimatbild der Schwaben kann eindeutig festgestellt werden, dass sie aufgrund der Bekanntheit, des Sich-Heimisch-Fühlens Ungarn für ihre Heimat halten, und dies war sogar zur Zeit der Vertreibung der Fall. Die räumliche Ausdehnung der Heimat bedeutet allerdings innerhalb der Landesgrenzen auch die engere Dorfumgebung. Die Schwaben unterscheiden einerseits zwischen der Urheimat, die die Verwandtschaft betont, die in ihrer Interpretation den Ort der Wegwanderung sowie das Vaterland bedeutet, von dem sie sich losgelöst hatten und andererseits der Heimat, die ihnen heute ein Zuhause gewährt, das man mit dem Inhalt der „Heimat“ identifizieren kann. Die Gefühle für das Zuhause, die natürlichen Verbindungen werden nicht „gewählt“, sie sind „natürliche Begebenheiten“ und die Aufopferung des Lebens für die Heimat ist eine „moralische Verpflichtung“ (Anderson 1991: 143-144). Für die Schwaben stellt die Heimat bis zum heutigen Tag eine gewählte und wählbare Kategorie dar, doch ist die Selbstaufopferung für die Heimat vollkommen selbstverständlich für sie.

Das Heimatbild der Schwaben in Bogdan/Dunabogdány unterscheidet nicht zwischen einer deutschen Urheimat und einer ungarischen Heimat. Für die Schwaben ist diese generationsunabhängig Ungarn. Das lag auch daran, dass der Abstammungsort der eingewanderten Schwaben langsam in Vergessenheit geraten war. Nach Müller-Guttenbrunn (1904) verfügten diejenigen, die Deutschland verlassen hatten, über keinerlei nationalen Stolz oder nationales Zusammengehörigkeitsbewusstsein. Ihr Schicksal wurde von der neuen Existenz, der neuen Heimstatt und dem Gefühl des Zu-Hause-Seins bestimmt. Zu „Donauschwaben“ bzw. zu „Ungarndeutschen“ wurden sie erst durch den Einfluss des neuen Dorfes, der neuen Landschaft und der neuen Heimat. Die Ideologien und Metaphern, die sie mit der Heimat verbinden, d.h. die Heimatliebe, die Selbstaufopferung für die Heimat, das Gebot die Heimat „vor allem“ zu setzen, die Heimat als Lebensraum und Erfahrungsrahmen, die Treue zum Land, die in der Erinnerung bewahrte Geschichte, das kollektive Handeln etc. sind alles Begriffe, die sich bei den Schwaben auf Ungarn beziehen. Der Begriff der ungarischen Heimat beinhaltet für Schwaben wie für Ungarn Land, Geschichte, Lebenserfahrung, das Teilen eines gemeinsamen Lebensraumes mit den Ungarn über Jahrhunderte hinweg sowie die daraus resultierenden wechselseitigen Interaktionen und ähnlichen Wahrnehmungen der Umwelt.

Darüber hinaus steht der Heimatbegriff noch für einen primären emotionalen und sinnorientierenden Bezugsrahmen, einen überschaubaren Mikrokosmos, generationenübergreifenden Verhaltensmuster, Normen und die Selbstverständlichkeiten, die die Entwicklung der Identität

prägen. Die Heimat ist außerdem ein interaktiver Kommunikationsraum, der dem Einzelnen die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Partizipation bietet, ein Raum in dem das Individuum sich orientieren kann und in dem es Gefühle der Geborgenheit und Sicherheit entwickeln kann. Die Heimat ist, dank der Staatsbürgerschaft, ein Rechtsverhältnis, das in weiterem Sinne nicht nur eine emotionale, sondern auch politische Eindeutigkeit sowie wirtschaftlich-soziale Sicherheit bedeutet.

Die Heimat ist ein Bestandteil der Lebensgeschichte. Die wichtigsten Schauplätze ihrer Lebensgeschichte liegen, im Fall der Schwaben, seit Generationen zweifellos in Ungarn. Die Konstruktion der Lebenswelt der Schwaben erfolgt in Ungarn. Je stärker der Einzelne mit der Heimat verbunden ist, desto stärkere Beziehungen können zu der dort lebenden Mehrheit, der Mehrheitskultur und -identität entwickelt werden. „Sogar zum Fest der Weinlese gingen wir in ungarischer Tracht! Und ich fand die viel schöner als die schwäbische Tracht“ – erzählte eine Frau aus der mittleren Generation. Die Schwaben sind der Auffassung, mit dem gleichen Recht Ungarn als ihre Heimat zu betrachten wie die ungarische Mehrheitsgesellschaft. In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg waren es die sog. „Heimatlieder“, die die Schwaben enger an Deutschland binden sollten. Die „kohäsiven Kräfte“ dieser Lieder reichten allerdings nicht einmal dazu, die ältere Generation zum Verlassen ihrer Heimat, nämlich Ungarn, zu bewegen. Die Schlagwörter der deutschen Heimat, der Heimatstil, die Heimatromane, der Heimatfilm usw. waren entweder unbekannt oder sie erweckten nicht das Gefühl der Heimatliebe.⁵

Die Verbindungen und Beziehungen zu Deutschland werden heute aufgrund der natürlichen Neugier, der ähnlichen Stereotypisierung der „Deutschen“, d.h. der Assoziierung typisch „deutscher“ Tugenden wie Fleiß, Präzision, Verlässlichkeit, Pünktlichkeit, Rationalverhalten etc. mit den Schwaben sowie aufgrund der immer stärker werdenden wirtschaftlichen Interessen gepflegt und ausgebaut. Die Beziehungen der älteren Generation zu Deutschland jedoch, wurden durch die Vertreibungen belastet. Man darf nicht vergessen, dass bis zu diesem Zeitpunkt, die Schwaben eine fast dreihundertjährige, von Deutschland getrennt verlaufende Entwicklung durchgemacht hatten, die Unterschiede in der Lebenswelt und Lebensführung sowie in wirtschaftlich-technischer Hinsicht bewirkt hatte, die wiederum nicht in wenigen Jahren wettzumachen waren. Darüber hinaus lag Deutschland in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Ruinen und die deutsche Bevölkerung war nicht erfreut, das wenige, das ihr an materiellen Werten geblieben war, mit Neuankömmlingen zu teilen.

Bei den Vertretern der mittleren Generation der Schwaben verhielt es sich anders. Einige von ihnen glaubten die Grundlage der Stärkung ihrer ethnischen Identität in Deutschland gefunden zu haben und waren auch stolz auf die oben erwähnte Assoziierung mit „deutschen“ Tugenden. Sowohl in der mittleren, als auch in der jüngeren Generation fanden sich Leute, die nach Deutschland emigrierten. Ihre Zahl war jedoch nicht besonders groß. Als Grund für diese Emigration nannten die zu Hause gebliebenen Verwandten nicht das Bekenntnis zum Deutschtum, sondern die besseren wirtschaftlichen Lebensverhältnisse. Neben ursprünglich rein emotionalen Einstellungen, gewannen daher, vor allen Dingen auch wirtschaftlich-utilitaristische Gesichtspunkte an Bedeutung. Die jüngeren Angehörigen der mittleren sowie die Vertreter der jüngeren Generation knüpften in erster Linie auf Verwandtschaft basierende, wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland, z.B. in Form von Joint Ventures. Immer mehr Menschen dieser Jahrgänge gehen nach Deutschland, um sich dort weiterzubilden und zu arbeiten.

„Wie sehr die Menschen ihrer Nation treu sind, kann auch davon abhängen, wie wichtig ihre gewohnte Umgebung für sie ist.“ (Lázár 1996: 21). Die Bewohner von Bogdan/Dunabogdány würden ihre ungarische Heimat nie aufgeben, geschweige denn ihr Dorf verlassen. Wenn wir dieses Phänomen nach Generationen getrennt untersuchen, ändern sich lediglich die Motive dieser Treue. Die enge Verbundenheit der älteren Generation zu ihrem Dorf wurzelt in der Vergangenheit. Abgesehen von der Tatsache, dass die Mundart dieser Menschen nicht einmal im benachbarten Plintenburg/Visegrád verstanden wird, spielt hierbei auch eine Rolle, dass sie in Bogdan/Dunabogdány geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen sind. Außerdem befinden sich, die Gräber ihrer Eltern und Großeltern im Dorffriedhof, was für diese strenggläubigen Menschen von besonderer Wichtigkeit ist. Ungarn zu verlassen, käme für sie, trotz der Aussiedlungen und staatlichen Repressalien in der Nachkriegszeit, nicht in Frage. Die Erklärung dafür ist, dass die Vertriebenen in Deutschland als Fremde empfangen wurden und sich sehr mühsam in die für sie fremde und ferne Welt der Deutschen integrieren konnten. Die Verbundenheit der mittleren und der älteren Generationen zu Bogdan/Dunabogdány kann durch eine Reihe von Faktoren erklärt werden. Dazu gehören das Elternhaus und seine Unterstützung in allen Lebenslagen (Hausbau, Beaufsichtigung der Kinder etc.), der Besitz von Eigenheimen im Dorf, die Vertrautheit der Umgebung, die Nähe wichtiger Städte, insbesondere St.Andrá/Szentendre und Budapest und der damit verbundenen Arbeitsmöglichkeiten. Die mittlere und jüngere Generation sind zwar zum Teil, aufgrund des allgemein beobachtbaren Phänomens der Landflucht, aus Bogdan/Dunabogdány weggezogen. Ihre neuen Wohnsitze liegen aber zumeist in unmittelbarer Nähe ihres Heimatortes. Bogdan/Dunabogdány ist eben ein Dorf, von dem die Leute nur ungern wegziehen und das über eine große Anziehungskraft verfügt.

Für alle Altersgruppen sind eine starke lokale Identität sowie ein ausgeprägter Lokalpatriotismus charakteristisch. Selbst die Heimatvertriebenen wollen nach Hause, nach Bogdan/Dunabogdány. Alle wollen ihre alten Häuser wieder zurückkaufen, selbst wenn diese sich in einem viel schlechteren Zustand befinden, als moderne Häuser, die zum Verkauf angeboten werden. Die alteingesessenen Dorfbewohner wollen nicht einmal innerhalb ihres Dorfes umziehen. „Unser Haus wurde konfisziert. Wir mussten ausziehen. Später kauften wir das alte Haus für viel Geld zurück. Wir wollten nirgendwo anders eins haben. Das alte Haus haben wir selbst abgerissen und an der gleichen Stelle ein neues gebaut. Alle Leute, die nur konnten, kauften ihr Haus zurück. Alle wollten ihr Leben dort beenden, wo es begonnen hatte“ – erinnert sich eine Frau. Guy Lázár stellt fest:

Die Treue zur Heimat lässt, gemäß der nationalzentrischen Ideologien, den Schluss zu, dass für die Menschen ihr eigenes Ethnikum die wichtigste Identifikationsgruppe auf der Makroebene darstellt (1996: 22).

Diese Feststellung trifft jedoch nicht auf die Schwaben zu. In diesem Sinn müssten sie sich nämlich mit Deutschland als Heimatland identifizieren. Demgegenüber kann aus der Heimatliebe und Ortsgebundenheit der Schluss gezogen werden, dass auf der Makroebene die ungarische Nation die wichtigste Identifikationsbasis darstellt. Das kann allerdings nicht mit eventuellen Blutsverwandtschaften zwischen Schwaben und Ungarn in Zusammenhang gebracht werden. Im Fall der Kinder aus Mischehen hat letztere Feststellung jedoch, keine Gültigkeit mehr. Nach Anderson (1991) entwickelt sich das nationale Gefühl, der Gedanke der Zusammengehörigkeit aus der Heimatliebe. Was bedeutet eigentlich dieses nationale Gefühl? Laut Löfgren (1989b)

bedeutet es Loyalität, bedingungslose Selbstaufopferung für die Heimat, Patriotismus und die Wichtigkeit des eigenen Landes bzw. des eigenen Staates vor allen anderen. Das positive emotionale Verhältnis ist also ein wichtiges Element der Identitätsbildung.

Gemäß der von Csepeli (1992: 118) ausgearbeiteten Klassifikation des Heimatbegriffs ist für die Schwaben eine „kollektiv-rationale Heimatauffassung“ charakteristisch, die im Fall des Heimatdorfes als näher bestimmbare Heimat von einem Netz starker emotionaler Bindungen durchwoben ist. Die Heimatliebe der Schwaben war und ist auf den pragmatischen Lebenssinn sowie auf Handlungsziele ausgerichtet. Die Wahl der Heimat richtete sich zur Zeit der Ansiedlung nach dem Gedanken der Zweckmäßigkeit sowie nach rationalen Gesichtspunkten. In der Hoffnung auf ein besseres Leben übersiedelten viele Deutsche freiwillig aus ihrem überfüllten Vaterland nach Ungarn. Das Eigentum, das sie in ihrer Wahlheimat durch viel Arbeit erworben hatten sowie die damit verbundenen Gefühle von Sicherheit und Zufriedenheit verstärkten ihre Loyalität gegenüber Ungarn. Den Schwaben war und ist noch heute bewusst, dass sie, dank ihrer den Ungarn überlegenen Arbeitsmoral und landwirtschaftlichen Produktionstechniken, einen bedeutenden Beitrag zur Prosperität und zum Wohlstand ihrer neuen Heimat geleistet hatten. Nach Lampland gibt es ohne Grund und Boden und ohne nationale Geistesgeschichte keine Heimat. Wie für die Ungarn, gilt auch für die schwäbischen Bauern, dass „das Vermögen das Gefühl des Patriotismus stärkt. Die Loyalität dem Grund und Boden gegenüber bedeutet auch eine Loyalität der Nation gegenüber“ (1994: 301-302). Ein Zeichen dafür ist auch, dass sie kein eigenes ethnisches Heimatbild besitzen, das man hätte mit dem Begriff der Heimat der Ahnen charakterisieren können, da diese Heimat in Ungarn, in Bogdan/Dunabogdány liegt. Die Heimat liegt sowohl für die Daheimgebliebenen, als auch für die Vertriebenen in Ungarn. Der Begriff „Urheimat“ ist ein Synonym für das Ursprungsland (Vaterland) und wird nicht mit Emotionen verbunden.

Die Frage der Heimat wurde von allen drei Generationen eindeutig beantwortet. Alle hielten ausnahmslos Ungarn für ihre Heimat. Im Fall der Schwaben von Bogdan/Dunabogdány reichten die Grenzen der Heimat nicht über die Grenzen Ungarns hinaus. Im Zusammenhang mit der Thematisierung der Geschichte ist festzustellen, dass die Schwaben, aufgrund des ungarischen Geschichtsunterrichtes, nicht mehr über die deutsche Geschichte wissen, als die Ungarn. Sämtliche sich auf die Geschichte beziehende Schlüsselwörter haben sie im Rahmen meiner Befragungen mit Ungarn assoziiert. Da es keine fließenden Übergänge zwischen der deutschen Hochsprache und der schwäbischen Mundart gab, fehlt den Ungarndeutschen das Wissen über die germanischen Götter- und Heldensagen (Nibelungenlied, Parzival, etc.), die Ursprungsmythen, die Geschichte des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation etc. Außerdem kamen die Schwaben durch das Zusammenleben mit den Ungarn früher mit der ungarischen nationalen als mit der deutschen Kultur in Berührung. Ihr Heimatbegriff hat nichts mehr mit der Vorstellung von der Urheimat bzw. dem Land der Vorväter, mit der deutschen Hochsprache als Muttersprache sowie der deutschen Kultur zu tun. Wie bereits bei der Thematisierung des geografischen Bereichs erwähnt, ist Ungarn bzw. im engeren Sinne das jeweilige Heimatdorf, in meiner Untersuchung Bogdan/Dunabogdány, der Ort, nach dem die Schwaben Heimweh haben. Eine Frau, die interniert worden war, erzählte: „Als man mich nach Nagykatá brachte, bat ich einmal darum, dass mein kleiner Sohn mich besuchen dürfe. Man erlaubte es mir, und gerade da fand die Vertreibung statt. Meine Schwiegermutter wurde weggebracht. Wäre das Kind zu Hause geblieben, so hätte man es auch mitgenommen. Wir wären ihnen dann vielleicht gefolgt, aber eigentlich wollten

wir nicht von hier fort. Als ich später in Verpelét arbeitete, hatte ich selbst dort Heimweh nach Dunabogdány, was hätte mich dann dort in Deutschland gemacht?“ Diese Aussage beweist die Liebe zur ungarischen Heimat, und nicht zu irgendeinem mysteriösen, in der Vergangenheit versunkenen, fiktiven Abstammungsort irgendwo auf deutschem Boden.

Die Schwaben sind nicht weniger patriotisch gesinnt als die Ungarn. Bei der älteren Generation sind aber die ungarische Literatur, die Musik und die Kunst weniger ausschlaggebend für den Patriotismus als die an das Territorium gebundene Heimatliebe. Bei der mittleren und der jüngeren Generation wird im Rahmen der Gedanken- und Gefühlswelt des Patriotismus, d.h. die Heimat allen anderen Orten vorzuziehen, das Verhältnis von Kultur und Territorium immer ausgewogener.

Die Dorfbewohner kennen die Theorien über die Herausbildung der Nationen nicht. Sie wissen nicht einmal, dass die Nation eine konstruierte Wirklichkeit darstellt (Smith 1986) und dass sie eine imaginäre Gemeinschaft ist (Anderson 1991). Eins steht für sie jedoch fest, sie wurden in Ungarn geboren, sie leben hier und wollen von hier nicht fortziehen. Ihrer Abstammung zufolge, sind sie Schwaben und akzeptieren die ethnische Gruppenmitgliedschaft, identifizieren sich aber gleichzeitig als ungarische Staatsbürger mit der ungarischen Nation. Heimat, Nation und Staatsbürgerschaft sind eine Einheit, die die Grundlage der Vorstellung von der Nation bildet. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Schwaben liegen, auch nach eigener Einschätzung, in Ungarn.

8.3. Vertreibung und Rückkehr

Die Heimat kann zwar verloren, aber nicht gewechselt werden. Sie ist ein Kraftpotenzial, das auf emotionalen Grundlagen beruht und dessen Bedeutung dem Individuum erst dann bewusst wird, wenn das vermeintlich Selbstverständliche verschwindet. Aus diesem Grund ist im Fall der aus ihrer Heimat Vertriebenen die Artikulation der Gefühle, die sie mit der ungarischen Heimat in Zusammenhang bringen sowie das kollektive Erleben von Heimat, viel deutlicher als bei jenen, die zu Hause geblieben waren: „Wir konnten uns mit den Ungarn immer besser verstehen, als mit den Deutschen. Als wir vertrieben wurden, galten wir dort⁶ nur als ungarische Zigeuner. Wir wurden nicht als Deutsche anerkannt, sondern abgewiesen. Wir kannten dort niemanden, konnten kein Deutsch und auch sie verstanden unser Schwäbisch nicht. Freilich versuchten wir uns anzupassen, Hochdeutsch zu lernen, doch das gelang eigentlich nur mehr unseren Enkeln. Und das, obwohl auch wir damals noch jung waren. Sie können nun weder Schwäbisch, noch Ungarisch“ – erzählte ein ehemaliger Vertriebener. Die Heimat ist der Gegenbegriff für alles, was fremd und fern ist. Für die Vertriebenen war Deutschland ein fernes, fremdes und vollkommen unbekanntes Land. Sie kamen unter Zwang und mit einem starken ungarischen Bewusstsein in das Land ihrer Urahren zurück, wo die Deutschen ihre „Geschwister“ sie nicht gerade mit offenen Armen willkommen hießen. Es war eine riesige Enttäuschung für die Vertriebenen, dass man sie „ungarische Zigeuner“ nannte und dass man ihre Mundart für ein unverständliches Kauderwelsch hielt. Solange sie nicht Hochdeutsch lernten, erschwerten auch die Kommunikationsprobleme ihre Integration. Ungarn blieb aus mehreren Gründen die Heimat der vertriebenen Schwaben. Sämtliche Erinnerungen an ihre Kindheit waren untrennbar mit Bogdan/Dunabogdány verbunden. Auch litten sie sehr darunter, dass infolge der Vertreibung, die Verbindungen zu

ihren Familien und Verwandten abgebrochen waren. Angekommen in der „neuen“ Heimat in Deutschland frustrierte die Angehörigen dieser älteren Generation die Tatsache, dass in ihrem Fall Staatsbürgerschaft und nationale Zugehörigkeit nicht zusammenfielen, d.h. sie wurden zwar formal zu deutschen Staatsbürgern, zu der einheimischen deutschen Bevölkerung jedoch, zählte man sie nicht. Sie empfanden sich als Staatsbürger zweiter Klasse, die ihre Legitimität verloren hatten und in dem neuen Land nicht als „zuverlässige Bürger der Heimat“ galten (vgl. oben: „ungarische Zigeuner“). Das Gefühl der Heimatlosigkeit, „die pathologische Wurzellosigkeit“, die Verachtung durch „die deutschen Gastgeber“ für „die ungarischen Bittsteller“ verursachten einen moralischen Bruch und eine handfeste Identitätskrise. Die emotionale Basis der nationalen Elemente der Identitätskonstruktion der Schwaben war nach wie vor ungarisch. Das ungarische Nationalgefühl der vertriebenen Schwaben wurde in der Fremde gestärkt, was sich in Form eines ausgeprägten Heimwehs und dem unbändigen Wunsch nach Rückkehr in die geliebte Heimat äußerte, wenn anders nicht möglich, so doch wenigstens nach dem Tod. Tatsächlich ließen sich viele Vertriebene für Geld Grabstätten im Dorffriedhof von Bogdan/Dunabogdány anlegen, in der Hoffnung dort eines Tages zur letzten Ruhe gebettet zu werden. „Wir Schwaben waren immer gute Ungarn“ – sagte ein Vertriebener, dessen sehnlichster Wunsch es war, sein eigenhändig gebautes Haus wieder zurückzukaufen und nach Hause zurückzukehren. Die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Kinder und Enkelkinder der Vertriebenen verspürten dieses Heimweh nach Ungarn selbstverständlich nicht mehr.

Anmerkungen

- 1 Über die Herausbildung des „Hungarus“-Bewusstseins siehe bei Seewann 2000.
- 2 Der Honvéd ist der legendäre Soldat der ungarischen „die Heimat verteidigenden“ Armee von 1848/49.
- 3 Für diese Loyalität gab es allerdings auch wirtschaftliche Gründe, da die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft in der Mitte des 19. Jh.s auch die Schwaben betraf.
- 4 Die letzten vier Verseilen aus „Vor dem Tor“. Fausts Osterspaziergang, (Johann Wolfgang von Goethe, Faust I).
- 5 Heutzutage allerdings, beziehen sich sämtliche Heimatbücher der Heimatvertriebenen auf Ungarn.
- 6 D.h. in Deutschland